

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 13 (1923)  
**Heft:** 33  
  
**Artikel:** Abend  
**Autor:** Hess, Gottfried  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-643417>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 33 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 18. August 1923

## Abend.

Von Gottfried Heß.

Gewichen sind der Sonne Glut  
Und auch des Spätrots goldne Glut  
Zerfließen in dem Dunst der Nacht;  
Hier unter duft'gen Rosenbäumen  
Möcht' ich vom Tage los mich träumen  
Und all' der Müh', die er gebracht.

Wie eines sanften Engels Schreiten,  
Auf einmal durch des Tales Breiten  
Zieht eines milden Windes Hauch;  
Es stirbt in seines Grußes Kosen  
Die herrlichste von allen Rosen  
Und löst sich schweigend los vom Strauch.

Möcht' auch am Ende meiner Tage,  
So ohne langer Leiden Klage,  
Aus lichthem Blühn mein Scheiden sein!  
Und will des Tages Glanz ermatten,  
So löß' die Rose, ernster Schatten,  
In ihres Blühens schönstem Schein.

## Ein Doppelleben.

Erzählung von Joseph Viktor Widmann.

5

### Zweites Kapitel.

Wenn jemals Honigwochen und Honigmonate einem jungen Paare in reinstem Glücke vergingen, so war es gewiß hier der Fall. Denn selbst die anfangs heftigen, dann allmählich sanfteren Ausbrüche kindlichen und schwesterlichen Schmerzes wurden für Georgine Augenblicke, in denen Wehmut und Wonne zu einem unsäglich erhebenden und beglückenden Gefühle verschmolzen, indem die Zartheit der Tröstungen und der Liebesbeweise Stauntons den jungen Gatten im schönsten Lichte zeigte. Er seinerseits wußte das Glüd zu genießen, das ihm eben dieser hohe Wellenschlag abwechselnder Gefühle der an sein Herz gelegten lieblichen Gattin gewährte. Innigste Vertraulichkeit erwuchs rasch aus solchen gewaltsamen Gemüterschütterungen und zugleich bewahrte die gemeinsame Erinnerung an ihre erste, fast wunderbar zu nennende, und unter so tragischen Umständen erfolgte Begegnung die jungen Gatten vor dem Versinken ins Gewöhnliche, gab ihrem Beisammensein den Zauber des Außerordentlichen und vertiefte ihre Freude; denn von Gefühlen lebt die menschliche Seele und ein Glüd, das nicht aus diesem tiefsten Born Erfrischung zieht, ist ein bald verdorrendes.

Nun kam freilich hier all das Angenehme hinzu, das der Besitz äußerer Glücksgüter gewährt, die Freiheit namentlich, ohne enge Rücksichten oder gar Sorgen tun zu können, was man am liebsten mochte. Schon am ersten Tage ihrer Fahrt hatte Staunton seiner jungen Gattin vorgeschlagen, die nächsten Monate ganz auf der Reise durch alle großen Städte der Union zuzubringen, um als-

dann bleibende Wohnung zu nehmen, wo es ihr am besten gefalle; denn er fühle sich an Boston durchaus nicht gebunden, obgleich daselbst sein vom Vater ererbtes Haus ganz zu ihrer beider Verfügung stehe. Wirklich gefiel es der jungen Frau daselbst nicht; ihrem an südliche Vegetation gewöhnten Auge tat der nordische Charakter dieser großen Handelsstadt fast wehe. So reisten sie denn — aber diesmal zu Lande — wieder rückwärts nach New York, nach dem freundlichen Philadelphia, besuchten auch das berühmte Baden-Baden der Vereinigten Staaten, Saratoga, und im Herbst, der schönsten Jahreszeit Nordamerikas, die emporblühenden Städte an den großen Seen, bis sich zuletzt Mrs. Staunton für New York entschied, das zwar auch genugsam nordischen Charakter bekundet, aber mit seinem prächtigen Broadway, mit den vielen großen und kleinen baumreichen Rasenplätzen mitten in der Stadt und mit all seinem weltstädtischen Komfort für die junge Frau dieselbe Anziehung bewies, die es auf so viele reiche Süd- und Mittelamerikaner fortwährend ausübt.

Hier also suchte Staunton einen am Broadway, aber nicht im lärmendsten Teil dieser Riesenstraße, gelegenen eleganten Braunsteinbau aus, vor dessen hohen, hellen Fenstern ein Rasenplatz mit Bäumen und Springbrunnen das Auge erfreute. Das Haus hatte auch seinen Hof und einen Garten, der, abgesehen von dem Charakter der Bäume, — Ahorn, Linden, Silberpappeln und tiefästige Tannen — an den Garten zu New Orleans im elterlichen Hause seiner Gattin erinnern konnte. Zu Winters Anfang zogen sie hierher und überließen sich, so lange der Zustand der